Aus der Psychiatrischen und Nervenklinik der Universität Kiel.

Zur Lehre der chronischen Paranoia.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der medizinischen Fakultät

der Königlichen Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

vorgelegt von

Robert Nußbaum

aus Jeßnitz.

Kiel 1915.

Druck von Schmidt & Klaunig.

Aus der Psychiatrischen und Nervenklinik der Universität Kiel.

Zur Lehre der chronischen Paranoia.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der medizinischen Fakultät

der Königlichen Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

vorgelegt von

Robert Nußbaum

aus Jeßnitz.

Kiel 1915.

Druck von Schmidt & Klaunig.

Nr. 23.
Rektoratsjahr 1915/16.

Referent: Prof. Dr. **Siemerling.**

Zum Druck genehmigt:

Prof. Dr. **Lubarsch,**
z. Zt. Dekan.

Seinen lieben Eltern

in Dankbarkeit.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA40153321_0030

Von jeher Gegenstand des Streites, sind auch heute noch nicht die Akten über die „Paranoia"-Frage geschlossen. Man ist zwar im allgemeinen dahin gelangt, die Erkrankung als primär und selbständig anzuerkennen, doch ist noch umstritten, ob neben der chronischen (unheilbaren) „Verrücktheit" eine akute (heilbare) Form als selbständiges Krankheitsbild (Siemerling) Geltung hat.

Nach Siemerling ist die Paranoia chronica eine langsam sich entwickelnde, meist zu einem System auswachsende und fortschreitende Wahnbildung, deren pathologische Vorgänge sich auf beide Gebiete erstrecken, auf Vorstellungen und Affekte. Während der logische Apparat formal richtig arbeitet und erst im Bereiche der Wahnvorstellungen ein Zustand der Kritiklosigkeit und auffallender Intelligenzstörung Platz greift, ohne daß aber sich Schwachsinn zuzugesellen braucht, tritt allmählich eine „Verrückung des Ichbewußtseins" ein, die dem Kranken eine eingebildete Welt vorspiegelt. Es herrscht über die Etablierung der Krankheit im Gehirn, über den invaliden Herd noch völliges Dunkel, während uns die Wege, die die Erkrankung nimmt, erschlossen sind.

Die Krankheit entsteht vorwiegend auf dem Boden hereditärer Belastung, und zwar sind schon frühzeitig psychische Degenerationszeichen, wie Gefühls- und Gemütsanomalien, zu erkennen. Wir haben es mit stillen, schrullenhaften, der Einsamkeit und träumerischen Grübeleien ergebenen, auch rechthaberischen, reizbaren Personen zu tun. Geistige und

strapaziöse Überbürdungen sind ebenso wie senile und toxische Einflüsse als ätiologische Momente anzuschuldigen, welche die Krankheit nach langem, oft unauffälligem Prodromalstadium bei bestimmten Gelegenheitsursachen, wie Haft, Alkohol, seelischen Erschütterungen, auslösen. Physiologische Lebensphasen wie Pubertät (nach Siemerling 15 %) und Klimakterium scheinen besondere Dispositionen zu schaffen. Selten erfolgt ein Ausbruch schon in frühester Kindheit: „Paranoia originaria“ (Sander).

Der gewöhnlichen Verrücktheit oder „Paranoia simplex“ stellen wir die „Paranoia halluzinatoria“ gegenüber, eine Krankheitsform, welche durch ihre gehäuften Sinnestäuschungen, die im Beginn oder erst nach Aufbau des ganzen Wahngebäudes hinzutreten können, charakterisiert ist. Lange Zeit vor der Manifestation äußert der Kranke gewöhnlich in deprimierter, ängstlicher Stimmung neurasthenisch-hypochondrische Beschwerden, die sich für die Umgebung erst auf der Höhe der Entwicklung der Krankheit als Ausfluß einer abnormen Geistesrichtung oft explosionsartig offenbaren. Angenehme Gefühle und dumpfe Empfindungen treiben mit dem Kranken ein wechselvolles Spiel, so daß er sich einmal „zum Himmel erhoben“ fühlt, ein andermal in Verstimmung und Mißtrauen einer gespannten Beobachtung der Außenwelt sich hingibt. Dies führt ihn zu Ahnungen und falschen Deutungen bestimmter Vorgänge, zur Überwertung einzelner Ereignisse, die er hartnäckig mit seiner Person in Verbindung bringt, und damit schließlich zu ständiger verkehrter Eigenbeziehung. Das Gefühl, vor anderen zurückgesetzt zu werden, die Idee, daß etwas gegen ihn vorgehe, gewinnen immer mehr Raum. In Zeitungen, im Theater, überall ist von ihm die Rede; die Leute rufen ihm Spottworte nach; das Vogelgezwitscher singt seinen Hohn. An Hab', Gut und Leben will man ihm Schaden zufügen, Schikanen und Intriguen werden ausgeheckt. Die Frau und sonstige Familienmitglieder, ein Komplott, eine ganze Bande, ein Geheimbund, die Berufskollegen treiben ihr

Unwesen mit ihm; kurz, seine anfänglichen Beziehungs- und Beeinträchtigungsgedanken wachsen so allmählich zum Verfolgungswahn aus, so daß der Kranke schließlich ruhelos Stellung und Wohnsitz wechselt und zuweilen in vermeintlicher Selbstwehr aus seiner bisherigen Passivität und Defensive zum Angriff gegen seine Widersacher übergeht. Hier kann die Erkrankung stationär bleiben.

Oft aber resultiert als Produkt der anfänglichen euphorischen Stimmung und der Beziehungs- wie Verfolgungsideen in bunter Mischung mit diesen eine stolze Selbstüberschätzung, ein ganz expansiver Größenwahn. Der Kranke glaubt als untergeschobenes Kind fürstlicher Eltern, vor dem Publikum und Militär respektvollst Reverenzen machen, zu Hohem bestimmt zu sein, und erblickt in Träumen die Bestätigung seiner üppigen wahnhaften Vorstellungen. Er spielt mit Würde seine vornehme Rolle, spricht geziert, huldigt noblen Passionen und fühlt sich ganz wie „neugeboren".

Sehr häufig machen sich bald Sinnestäuschungen geltend, vor allem in Form von Gehörstäuschungen, die seinen Vorstellungsinhalt fälschen und ihn zu verkehrten Schlüssen und Handlungen verleiten; diese flüsternden oder lauten, lobenden oder tadelnden Stimmen oder „Phoneme", oft im Bunde mit eigentümlichen körperlichen Sensationen, dirigieren und inspirieren ihn in seinen Handlungen. Zu alledem gesellen sich hie und da Visionen, Illusionen, Geruchs-, Geschmacks- und Temperaturtäuschungen, so daß phantastische Köpfe im Licht und Dunkel erblickt, üble Gase in der Stube und Gift im Essen gespürt werden. Höhere Mächte, geheimnisvolle Suggestion treiben ihr Spiel mit ihm, reißen ihn aus glücklichen Verhältnissen, nehmen ihm gleichsam das „Brot aus dem Munde", wie in dem Falle, den Barasch beschreibt. Sie behexen die ganze Umgebung, vertauschen und verwandeln das Vieh (Siemerling). Ausgesprochen hypochondrisch-perverse Gefühle, wie z. B. ein Tier im Leibe zu haben, machen sich bei physiologischen somatischen Zuständen, die nunmehr

auf äußere Beeinflussung zurückgeführt werden, bemerkbar; zumal in der Genitalsphäre, so daß Frauen schwanger zu sein glauben und sich zu Bett legen, Männer Entsamungen spüren, was dann auf Dämonen und Hexen und ihre tückischen Waffen, wie Elektrizität, Röntgenstrahlen etc., zurückgeführt wird: „Physikalischer Verfolgungswahn". Endlich werden längst der Vergangenheit angehörige Geschehnisse, die früher reaktionslos auf die Kranken geblieben, jetzt retrospektiv in ihrem Sinne wahnhaft umgedeutet: Erinnerungsfälschungen.

Je nach ihrem Inhalt erhalten die Wahnvorstellungen eine bestimmte Koloratur. Mit Erotomanie bezeichnen wir eine romanhaft schwärmerische, platonische Liebe zu einer meist hochgestellten Persönlichkeit. So berichtet von Krafft-Ebing von einem Erotomanen, der, früherer Hauslehrer im Dienste einer Gräfin, an diese als das Opfer ihrer Liebe mit Erpressungsversuchen herantrat und mit öffentlicher Kompromittierung drohte. Ein zufälliger Blick, ein freundlicher Gruß hatte ihm genügt, daraus ihre Liebe zu folgern. Beim Eifersuchtswahn ferner werden schon in kleinsten Vorgängen, wie Erröten der Gattin, einem harmlosen Herpesbläschen oder Flecken in der Decke, Zeichen ehelicher Untreue erblickt. So beschreibt Siemerling einen Fall, wo eine falsche Haarlocke, der plötzliche große Aufwand einer vermeintlichen Nebenbuhlerin, die Kranke veranlassen, diese und andere durch Erkundigungen und öffentliche Briefe bloßzustellen.

Die religiöse Verrücktheit ferner läßt in dem oft ekstatisch fanatischen Kranken den Wahn entstehen, Weltreformator, Prophet, Christus zu sein; sie treibt ihn nicht selten zu gräßlichen Selbstverstümmelungen, ja sogar in mystischer Glorie des gottgefälligen Märtyrertums zum Morde am eigenen Kinde. Weiter kennen wir den Erfinderwahn und endlich den politischen Wahn, vom harmlosen Bierbankpolitiker an bis zum gemeingefährlichen politischen Attentäter; es sei nur an Caporali, der einst auf Crispi ein Attentat versuchte, und an Guiteau, den Mörder des Präsidenten Garfield, erinnert.

Der jeweilige Inhalt des Wahnes invelliert in entsprechender Weise die Stimmungslage des Kranken. Sie ist gehoben, froh und würdevoll bei Größenideen, gedrückt und verzweifelt bei Beeinträchtigungs- und Verfolgungsgedanken; seltener sind Stimmungsanomalien. Häufig ziehen die Kranken aus ihren Verfolgungsideen die Konsequenzen, indem sie den Schutz der Gerichte und der Polizei anrufen, sich in abenteuerlicher Weise verbarrikadieren, in Schlösser eindringen, Hochgestellte kompromittieren, den Gottesdienst stören und die Kirche beschimpfen. Oder der Verfolgungsgedanke hetzt sie ruhelos von Ort zu Ort, bis sie, mürb und aufgerieben, Hand an sich legen oder durch jähe, unvermutete Attentate mit den Strafgesetzen in Konflikt geraten.

Die Krankheit präsentiert sich also als eine unerschütterliche, zu einem System aufgebaute Wahnbildung, deren Ideen als Beeinträchtigungs- und Verfolgungsgedanken meist primär, als Größenwahn sekundär sich entwickeln und allmählich, ohne die Orientierung oder die formale Ordnung des Gedankenablaufs zu stören, eine Umwandlung der ganzen Persönlichkeit bedingen. Bei der Schwere der Erkrankung ist natürlich die Prognose ernst. Die Kranken sind wohl ausnahmslos zu lebenslänglichem psychischen Siechtum in Stumpfheit und Willenslosigkeit verurteilt, allerdings bei meist freiem Intellekt. Ein periodenweises Aufflackern müssen wir zu den Seltenheiten rechnen (Böge). Auch haben sich viele Kranke sehr in der Gewalt und wissen geschickt eine Genesung zu dissimulieren, so daß Vorsicht geboten erscheint. Die Unterbringung in einer Anstalt, wo sie durch geeignete Beschäftigung den Wahnideen zu entziehen sind, ist unbedingt bei aggressivem Vorgehen der Kranken und auch sonst indiziert.

Zur Illustration dieses eigenartigen Krankheitsbildes mögen zwei Fälle dienen, die mir Herr Geheimrat Professor Dr. Siemerling in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt hat.

I. Fall.

H. K., Landmann, 37 Jahre alt, am 27. XI. 1913 in die psychiatrische Klinik in Kiel aufgenommen, am 27. III. 1914 in die Provinzialirrenanstalt Neustadt entlassen.

Sein Benehmen war ruhig. Er suche, erzählt er, die Klinik wegen seiner Nervosität auf, die er mit den epileptischen Anfällen seiner Frau und seinen zerrütteten Familienverhältnissen in Beziehung setzen müsse. Es habe ihn von jeher verdrossen, daß seine Frau ihm ihr epileptisches Leiden vor der Heirat verheimlicht habe. Seine Nervosität sei noch durch ein langwieriges Mastdarmleiden schlimmer geworden. Weitere Krankheiten habe er nicht gehabt.

Von seinem Bruder erfahren wir, daß eine besondere psychische Belastung bis auf eine abnorme Reizbarkeit des Vaters nicht vorliege. Patient habe in der Schule gut gelernt, aber stets auffallende Halsstarrigkeit und auch mal dünkelhaftes Wesen an den Tag gelegt, indem er meinte, die anderen müßten vor ihm zurückstehen. Vor 13 Jahren habe er geheiratet und bis vor $1^1/_2$ Jahren in glücklicher Ehe gelebt, der 4 Kinder entsprossen sind. Zu dieser Zeit stellte er zu aller Überraschung einen Scheidungsantrag mit der Begründung, daß die Anfälle seiner Frau ihn dazu zwängen und die Regierung wohl auch Interesse an einer Trennung habe. Ohne sich von der Unsinnigkeit der letzten Behauptung überzeugen zu lassen, ließ er doch die Klage fallen; er nahm 2 seiner Kinder zu sich, während die Frau mit den beiden anderen zu ihren Eltern zog. In großzügiger Weise nahm er für die kleine Gutswirtschaft mehrere Arbeitsmädchen, trat als einfacher Landmann in die erste Liedertafel des Ortes ein, deren Dirigent er zu werden hoffte, da er schon die Leute von seiner schönen Stimme sprechen hörte, und wartete auf eine Berufung nach Berlin. Dann ließ ihm der Gedanke keine Ruh, in Altona als Schöffe ein schönes Leben führen, die Frau mit Geld unterstützen und die Kinder vor-

nehm erziehen lassen zu können, um sie einmal reich zu verheiraten. Sein Gut würde schon der Staat verwalten; habe er doch den Regierungswagen vor der Tür gesehen. In letzter Zeit drohte er einem neuen Hausmädchen, in dem er eine Spionin der Regierung vermutete, mit Erstechen. Überhaupt wurde er sonderbar unruhig und unstet, verließ oft um Mitternacht das Bett, ging in frühester Morgenstunde aus dem Hause, um spät abends erst zurückzukehren, oder hielt sich gleich tagelang verborgen. So fuhr er letzthin plötzlich nach Hamburg, hob 3000 Mark von der Bank ab, machte große Ausgaben, ohne den Angehörigen seinen Aufenthalt mitzuteilen, nahm auch des öfteren eine drohende Haltung ein — äußerte z. B. „Wenn ich gehe, gehen noch mehrere“ — und drohte die Kinder umzubringen, wenn seine Frau nicht zu ihm zurückkehre. Da die Krankheit, deren Beginn nach Ansicht des Referenten wohl 10 Jahre zurückliege, immer weitere Fortschritte machte, wurde die Überführung in die Klinik notwendig.

Patient selbst berichtet noch, daß sich das Leiden seiner Frau mit den Jahren durch den ehelichen Geschlechtsverkehr verschlimmert habe. Dies vermuteten wohl auch die Mitglieder der Liedertafel, weil sie ihn von seiner Frau trennen wollten. Steckten sie doch bei seinem Erscheinen die Köpfe zusammen, tuschelten und hielten mit verächtlichen Blicken nicht zurück. Trotz dieser „dummen Jungen“ sei er weiter zu den Versammlungen gegangen, ohne aber jemand zur Rede zu stellen. Schließlich beteiligte sich an den Treibereien gegen ihn die ganze Einwohnerschaft. Mit der Frau kam es zu den ersten heftigen Auseinandersetzungen, als sie in einem schwachen Moment ihm gestand, im Anfang der Ehe mit seinem Bruder geschlechtlich verkehrt zu haben. Sie zog zu ihren Eltern aus Furcht, er würde ihr „den Hals abschneiden“, worauf er ein Mädchen ins Haus nahm, mit dem es zum Geschlechtsverkehr kam. Sie verließ ihn bald, so daß er ein anderes Mädchen annahm, das ihn nach seiner

Ansicht zum Geschlechtsverkehr verleitete, ihn überhaupt stark beeinflußte, vielleicht hypnotisierte, so daß er zu einer Zeit gerade, wo er sich nach einer Mastdarmoperation in starkem geschlechtlichen Erregungszustand befand, sich ihren Wünschen fügen mußte. Auch habe sie die Schweine im Stall hypnotisiert, die eines Tages in toller Brunst über die Bretter sprangen. Sie sei gewiß eine Abgesandte der Freimaurer gewesen. Denn als sie sein Haus verließ, begann am gleichen Tage in der Zeitung ein Roman „Am Leben gestorben", der ganz zu seinem Verhältnis mit dem Mädchen paßte und ihn wohl von seiner Frau trennen und an das Mädchen fesseln sollte. Der Roman spielte in Berlin, und auch das hatte seine Bewandtnis. Denn einmal äußerte das Mädchen in Hinblick auf den Geschlechtsverkehr: „Der Kaiser braucht Soldaten." Das sollte vielleicht heißen, der Kaiser nehme Interesse an ihm, da er als Freimaurer und Sängerfreund wohl auch zu der dortigen Liedertafel Beziehungen habe, durch die er sicher auf seine schöne Stimme aufmerksam geworden sei. Bald aber wechselten wirre Gefühle diese frohen Gedanken ab, so daß er die Lust zur Arbeit verlor. Jetzt komme er auch zu der Einsicht, daß die Freimaurer nur sein Bestes wollten, als sie ihm ein Mädchen ins Haus schickten, mit dem er dem Geschlechtsgenusse fröhnen und so seine Frau schonen konnte. Deshalb reiste er auf der Suche nach einem neuen Mädchen vor 8 Tagen nach Hamburg. Hier saß er in einem Hotel neben einem jungen Mädchen, das beim Fortgehen zu ihrem Begleiter und wohl auch zu ihm sagte: „Na, dann komm' mal nach!" Er tat es zwar nicht, hatte aber sofort die Überzeugung, daß er hier sein Glück verscherzt hatte. In der Hoffnung, auf der Reise nach Amerika seine Geliebte zu finden, löste er sich ein Billett, fuhr aber doch wieder nach Hause und begab sich, erschöpft von den ewigen Ungewißheiten und seelischen Aufregungen, zu einem Nervenarzt, der ihn in die Klinik verwies.

Status:

Gewicht 70,8 kg, Größe 1,69 m, Körperbau kräftig, Muskulatur sehr gut, Ernährungszustand genügend, Hände feucht, etwas Cyanose. Schädel schmal, klopfempfindlich, Temporalarterien leicht geschlängelt. Längsovale, bohnengroße rote Narbe rechts vom rechten Nasenflügel (angeblich von Flechte), Maße 19:56:15,5, Augenbewegung frei. C. R. prompt, Gesichtsausdruck etwas gespannt, Pupille entrundet, Maculae corneae l., Zunge gerade, nicht zitternd, Rachenreflex schwach, Gaumenbögen gehoben, V und VII o. B., Sprache frei. Dermographie +, vasomotorisches Nachröten lebhaft. Reflexe der o. E. +, Dynamometer: r. 155, l. 150. Große Nervenstämme nicht druckempfindlich. Bauchdecken-, Cremaster- und Achillessehnenreflexe +. Kniephänomen +. Babinski und Romberg —. Sensibilität +, Pinselberührungen werden lokalisiert. Lunge, Herz, Puls o. B., Arterien deutlich fühlbar, Leib nicht druckempfindlich. Urin frei von Eiweiß und Zucker, Wassermann —. Keine Demenz, ungetrübte Orientierung.

29. XI. Wünscht 2. Klasse gelegt zu werden, da er sich unter lauter Geisteskranken nicht wohl fühle.

3. XII. Drängt heraus, ist ohne Krankheitseinsicht, beharrt vielmehr fest auf seinem Wahnsystem und glaubt, daß die Freimaurer auch mit der Klinik in Verbindung stehen.

13. XII. Hält brieflich um die Hand der Schwester an; ist sehr erregt, als bei der Visite die Sprache darauf kommt.

21. I. Will besseres Essen, sei ja reich genug.

22. I. Wünscht Blutuntersuchung; sei syphilitisch, ebenso seine Frau. Wisse aber nicht, wer schuld habe. Sei glücklich, die Schwester gefunden zu haben; wolle mit seiner Frau weiter verheiratet bleiben, inoffiziell aber die Schwester zur Frau nehmen.

8. II. Zeigt beginnende Krankheitseinsicht: „Ich war sehr mit meinen Nerven herunter." Allerdings auch starke Dissimulation.

28. II. Springt beim Spaziergang plötzlich über den Zaun; wird zurückgebracht. Er halte es nicht mehr aus, die Kranken beschimpfen ihn, alles hacke auf ihm herum.

II. Fall.

M. St., Werftarbeiter, 40 Jahre alt, aufgenommen am 4. XII. 1913 in die Nervenklinik, entlassen am 20. I. 1914.

Anamnese:

Heirat vor 16 Jahren, 4 Kinder leben, 2 früh gestorben, 2 Fehlgeburten.

Er glaube, von seiner Frau in festen Schlaf hypnotisiert zu werden, und bitte um Aufklärung, ob vielleicht ein krankhafter Zustand vorliege. Von jeher habe über ihn ein sonderbares Gefühl des Unbehagens, es sei wohl Eifersucht, die Herrschaft. So bedrückte ihn schon im Jahre 1906 in Hamburg einmal der Gedanke, daß seine Frau im Nebenzimmer nachts mit einem Einlogierer Ehebruch treibe. Sie wurde auch bleich und verstört, als er sie zur Rede stellte. Von einer Scheidungsklage nahm er diesmal noch Abstand. Durch ihr auffallend entgegenkommendes Benehmen gegenüber Männern der Nachbarschaft sei aber sein alter Verdacht wieder wachgeworden, und zwar Mai 1913. Unter all den Zweifeln habe er sehr gelitten, sei blaß und benommen, sicher hypnotisiert gewesen, was durch seine Frau geschähe. Als einmal ein Arbeiter sie um Logis ansprach, sagte sie: „Was wollen Sie?", worauf jener sprachlos mit großen Augen zurücktrat. Ferner erschien eines Nachts ein früherer Nachbar vor seinem Bette, machte sich aber auf einen Wink seiner Frau hin, die ihn selbst auf den Hinterkopf drückte, zunächst unsichtbar, erschien dann wieder, berührte ihn am Ellbogen, so daß er einen elektrischen Strom verspürte, faßte ihn am Bein an,

so daß es steif wurde, und verschwand erst, als er erwachte. Er lag eben in einem Zustand der Hypnose, den seine Frau durch Dirigieren seiner Atemzüge, und zwar durch entsprechendes Voratmen herbeiführte. Noch andere Vorgänge aus früheren Tagen, die er jetzt erst richtig deutete, wiesen auf die Untreue seiner Frau hin. Im Winter 1912 z. B. habe er einmal seine Frau, wie gewöhnlich, nach der Arbeit erwartet, als sie in einer Droschke, auf dem Schoße eines Herrn sitzend, an ihm vorbeifuhr. Ein andermal, im Jahre 1909, renommierte ein Holzfäller in einer Wirtschaft, er verkehre intim mit einer Frau, deren Mann ein feiner Herr sei und einen Spitzbart trage. Als die Umsitzenden ihm Stillschweigen geboten, sei ihm der Gedanke gekommen, daß nur er der Mann sein könnte, da in der ganzen Gegend niemand weiter einen Spitzbart hatte. Sein Verdacht verdichtete sich nach Mai 1913 immer mehr. Einmal sah er Rücken und Gesäß seiner Frau mit Kalk beschmutzt, während sich zur selben Zeit ein Nachbar unter der Pumpe wusch; ein Beweis, daß dieser mit ihr im Stalle gewesen war. Ferner bemerkte er auf einem Teppich, der auffallenderweise vor den stets unverriegelten Fenstern hing, einen Stearinflecken und ebensolchen auf dem Unterrocke seiner Frau, so daß es klar war, daß der Teppich die Unterlage zu unzüchtigen Zwecken abgeben mußte. Endlich war aus dem Gesicht ihres Butterhändlers, bei dem sie trotz seines Verbotes Butter kaufte, zu schließen, daß er zu ihr intime Beziehungen hatte. Aus all diesen Beobachtungen heraus reichte er August 1913 die Scheidungsklage ein, nahm sie aber, wieder ruhiger geworden, auf Drängen seiner Schwägerin und Frau zurück. Oktober 1913 habe ihn dann wieder das Gefühl gepackt, daß seine Frau während bestimmter Nachtstunden, wo sein Schlaf besonders tief sei, Unzucht treibe. Eines Nachts schlief er nämlich auf einem Sofa im Nebenzimmer, als er zwei Schattengestalten zum Korridor hereinkommen sah, was er am Stearinkerzenschein wahrnehmen konnte. Durch festen, wahrschein-

lich Hypnose-Schlaf gebannt, konnte er sich aber nicht persönlich davon überzeugen.

Im Mai 1913 habe er auch „Stimmen“ vernommen, und zwar von Männern, die nachts vor seinem Hause standen. In seiner Wohnung höre er klopfen, Nacht für Nacht vor dem Einschlafen, worauf er dann in tiefen Schlaf verfalle. Habe auch auffällige Gesichtswahrnehmungen gehabt: Aufleuchten vor dem Bett und Anblasen im Nacken; ebenso konnte er einmal bemerken, wie seine Frau ihr Knie ihm in den Rücken stemmte, wobei er intensive Schmerzen hatte. Sie habe auch viele Helfershelfer und Liebhaber, die ihr Geld gäben; wahrscheinlich sind es seine Mitarbeiter auf der Werft, die ihn hypnotisiert hätten; denn ihm komme alles komisch vor und er mache falsche Wahrnehmungen, z. B. sehe er zerbrochene Träger an den Maschinen und einzelne Leute spät abends in der Fabrik, was bei natürlichem Lauf der Dinge unmöglich stattfinden könne. Ferner gehe in ihm ein „Frage- und Antwortspiel“ vor sich, ein suggestives Ausfragen. So verbot ihm heute Nacht jemand zu sprechen, worauf ein Schmerz seinen Leib durchfuhr, wie wenn eine Feder zum Munde schnellte. In der Werft arbeite er wie eine „schlafende Maschine“, so daß er Sachen ausführe, die seiner Art widersprächen.

Diesen Erzählungen weiß seine Frau noch hinzuzufügen, daß er von jeher still und fleißig, zuweilen auch lustig gewesen sei und immer gut verdient habe. In seiner Familie sei nichts Ähnliches vorgekommen. Er habe stets auf jedes Fleckchen geachtet, so daß sie monatelang zu Hause geblieben sei, um keinen Anlaß zu Auseinandersetzungen zu geben. Als sie einmal in Hamburg an Blinddarmentzündung erkrankte, glaubte er etwas anderes im Spiele und traute dem Arzt nicht. Wenn etwas anders ausfiel als gedacht, wähnte er sie stets im Bunde. Seine Eifersucht habe ihr viel Kummer bereitet, zumal, als er sie in Hamburg des Ehebruchs mit einem Einlogierer bezichtigte. Dies geschah zu einer Zeit,

wo er oft mit seinen Kollegen trank und angeheitert nach Hause kam. Dies besserte sich, als sie nach Kiel übersiedelten, wo er nicht mehr trank, bis er 1910/11 arbeitslos wurde und sich mit Agenturen, Maurerei etc. sein Brot verdienen mußte. Er hatte damals viel Sorgen und Kummer und geriet in Schulden. Dann äußerte er wohl mal: „Das Kind ist nicht von mir", als sie schwanger war; anfangs in scherzhaftem Tone, dann ernstlich, zumal, wenn er getrunken hatte. Im Mai hatte er Schmerzen im Rücken. Dann trat wieder Ruhe ein, bis er eines Nachts wie toll aus dem Bette sprang, sie ganz gemein beschimpfte und ihr vorwarf, ihn mit dem Ellbogen im Nacken hypnotisiert zu haben; sie hätte „überhaupt das reine Absteigequartier für die Polacken am Bahnhof". Ruhiger geworden, versöhnte er sich wieder mit ihr und konnte mehrere Wochen lang sehr herzlich sein, bis er plötzlich grundlos wortkarg und verschlossen wurde, sich im Nebenzimmer mit den beiden Knaben einschloß und dort auch schlief, nachdem er einen Bindfaden an einem Nagel befestigt hatte. Doch bald näherte er sich wieder spontan und tat lieb und herzlich wie jungvermählt.

Status:

Größe 1,78[5] m; Gewicht 71,5 kg; Körperbau und Muskulatur sehr kräftig. Ernährungszustand leicht reduziert. Hohe Stimme. Schädelmaße 18 : 56 : 15,5. Rechte Gesichtshälfte abgeflacht, Pupille mittelweit, l. Spur weiter als r., V nicht druckempfindlich. Chronische Gingivitis; Zunge gerade, etwas belegt, feinschlägiger Tremor. Gaumen asymmetrisch, steil, leicht gerötet, Würgreflex +, Sprache o. B. Dermographie, Reflexe der o. E. lebhaft. Grobe Kraft sehr gut, Herztöne rein, paukend, an der Basis hebend. Lunge und Leib o. B. Puls regelmäßig, leicht gespannt, 120 während der Untersuchung. Arterie fühlbar. Bauchdecken- und Cremasterreflexe +, desgleichen Kniephänomen und Achillessehnenreflex; Pseudofußklonus; Babinski und Romberg -,

Lidflattern, Sensibilität intakt, Wassermann —. Orientierung gut, keine Demenz.

5. XII. Pat. wird auch in der Klinik suggestiv beeinflußt; ein Arzt habe ihm verboten, zu sprechen.

6. XII. Glaubt, obwohl allein, im Vorlesungssaal zu sein und mit drei Männern sich zu unterhalten.

14. XII. Wird ausfallend, droht.

15. XII. Schlägt einen Mitpatienten; deshalb Verlegung nach Isolierstation; starke Erregung.

16. XII. Wieder ruhig; hat starken Schnupfen, meint, diesen der Hypnose und Übertragung verdanken zu müssen: wird zurückverlegt.

1. I. 1914. Beim Besuch der Frau etwas maniriert.

10. I. Wünscht Entlassung; sei mit seiner Frau wieder gut.

20. I. Sein Gehirn sei wie abgeschlossen. Auch jetzt finde ständig ein Frage- und Antwortspiel statt, wobei die Stimme seiner Frau sich hören lasse. Das könne nicht normal sein, sondern Beeinflussung. Von einem Angriff auf einen Mitpatienten wisse er nichts. Sehe jetzt viele Lichtbilder an der Wand, was sehr amüsant sei, wie im Panoptikum. Er habe letzthin an einem Fenster ruhige Luft, am anderen Zugluft von anderem Geruche verspürt. Gegen ihn sei überhaupt, wahrscheinlich unter Mitwirkung der Ärzte, ein ganzer Apparat der Hypnose tätig. An die Untreue seiner Frau glaube er nicht mehr; wenigstens sei ihm das so eingegeben worden.

Epikrise:

Beide Fälle entsprechen in ihrer ganzen Erscheinungs- und Verlaufsweise durchaus dem typischen Bilde einer chronischen Verrücktheit. Dem Falle K., den wir im engeren Sinne trotz einzelner Sinnestäuschungen als Paranoia simplex bezeichnen müssen, steht der Fall St. mit seinen gehäuften Gesichts- und Gehörstäuschungen als Paranoia halluzinatoria gegenüber. Beide Kranken, psychisch von Haus aus zwar

kaum belastet, zeigen aber schon lange Zeit vor Ausbruch der Erkrankung ein stilles, verschlossenes und mißtrauisches Wesen, desgleichen nervöse Zustände. Ihr logischer Gedankenablauf wie Orientierung sind intakt, wenn auch keinerlei Einsicht in das Krankhafte ihrer Vorstellungen im ganzen besteht, für welche jede reale Grundlage fehlt. Degenerationsstigmate sind kaum als nennenswert anzusprechen. Als auslösende Momente sind wohl bei beiden schwere gemütliche Belastungen anzuschuldigen: Bei K. die eheliche Untreue der Frau, die ständigen Aufregungen über ihre Anfälle, geschlechtliche Exzesse; bei St. Kummer und drückende Schulden infolge von Arbeitslosigkeit mit begleitendem Alkoholabusus. Beide gehen, geleitet von ihrem Wahn, den Leuten mißtrauisch und menschenscheu aus dem Weg. K. erblickt in den Sängern, in der ganzen Einwohnerschaft seine Feinde und auch in den Freimaurern zunächst hartnäckige Verfolger, die ihm das Mädchen ins Haus schicken und auch mit der Klinik in Verbindung stehen. Sie arbeiten mit Hypnose und wollen ihn ausspionieren. Er sucht seinen Verfolgern zu entgehen; ruhelos und planlos irrt er umher, reist nach Hamburg, will nach Amerika, um die von den Freimaurern für ihn bestimmte Geliebte zu finden. Auf diese Weise üben Beeinträchtigungs- und Verfolgungsgedanken zwingende Gewalt über ihn aus; desgleichen Beziehungsideen: Das Mädchen im Hotel, geheimnisvoll tuschelnde Personen beschäftigen sich mit ihm, begaffen ihn; ein Roman wird eigens für ihn geschrieben, um ihn von der Frau weg an der Seite der Geliebten nach Berlin zu locken. Auch bei St. treten Beziehungsideen zutage: Der Holzfäller spricht von ihm, Arbeiter wispern über ihn. Im Banne des ihn ganz beherrschenden Eifersuchtswahnes sieht er in einer angeblichen Blinddarmentzündung, dem Erblassen seiner Frau, ihrem längeren Gespräch mit Nachbarn Beweise für ihre Schuld; Kalk auf Rücken und Gesäß, ein sich waschender Nachbar, der befleckte Teppich, die Droschke etc. machen es ihm zur Gewißheit. „Stimmen“

treten vornehmlich bei St. auf, der nachts Männerstimmen vorm Haus vernimmt, Klopfen hört und unter dem „Frage- und Antwortspiel" zu leiden hat. Auch hat er zahlreiche Gesichtstäuschungen; Schattengestalten sieht er ins Haus huschen; ein Aufleuchten vor dem Bett, die Frau in der Droschke auf dem Schoße eines Herrn, zerbrochene Träger etc. bemerkt er. Beide halten sich für hypnotisiert, zumal St., der in hypnotischem Dämmerzustand zu leben meint; in den Arbeitern, die mit der Frau im Bunde sind, ja sogar in den Ärzten sieht er seine Widersacher, während K. die ganze Einwohnerschaft im Verdacht hat. Bei diesem treten auch frühzeitig Größenideen auf; für die Arbeit ist er zu gut, will Dirigent werden, Schöffe und berühmter Sänger, den der Kaiser protegiert. Mehrfach zeigen ihre Ideen hypochondrischen Einschlag: K. hält sich für syphilitisch, St. glaubt ganz steif zu sein und Stechen überall zu verspüren. Auch nehmen sie bisweilen drohende Haltung ein. St. befestigt einen Strick an der Tür und nimmt die beiden Knaben zu sich, schlägt einen Mitpatienten; K. droht mit Erstechen.

Ihre Persönlichkeit ist völlig umgewandelt, so daß sie schließlich in Konsequenz ihrer wahnhaften Ideen, die ihr ganzes Seelenleben beherrschen, Ehescheidung beantragen; K., um mit der von den Freimaurern bestimmten Geliebten zusammenleben und auch dem vermeintlichen Wunsche der Regierung nachkommen zu können; St. wegen des angeblichen Ehebruchs seiner Frau. Bei beiden ist durch ihre wahnhafte Verkennung der Außenwelt eine totale Verrückung gegenüber ihren Frauen eingetreten. K. glaubt an der Verschlimmerung des Leidens seiner Frau schuld zu sein, will sie deshalb schonen und geht auf die Suche nach einer Geliebten; St. ist in ohnmächtiger Schwäche gebannt von der suggestiven Kraft seiner Frau.

So reihen sich beide Krankheitsfälle mit ihren charakteristischen Symptomen, indem die des einen Falles in interes-

santer Weise eine treffliche Ergänzung des anderen bilden, zu dem geschlossenen klassischen Vollbilde der Paranoia chronica.

* * *

Es sei mir noch gestattet, Herrn Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Siemerling für liebenswürdige Überlassung des klinischen Materials und freundliche Durchsicht der Arbeit meinen besten Dank auszusprechen.

Literatur.

Siemerling, Paranoia, in Binswanger-Siemerling: Lehrbuch der Psychiatrie.

Siemerling, Streitige geistige Krankheiten. Aus Schmidtmann, Handbuch der gerichtlichen Medizin.

Barasch, Zur Symptomatologie der chronischen Paranoia. I.-D., Kiel 1911.

Böge, Die periodische Paranoia, Archiv für Psychiatrie. Band 43.

Griesinger, Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten.

v. Krafft-Ebing, Gerichtliche Psychopathologie.

v. Krafft-Ebing, Lehrbuch der Psychiatrie.

Kraepelin, Lehrbuch der Psychiatrie.

Lebenslauf.

Verfasser wurde am 20. November 1890 in Jeßnitz (Anhalt) als Sohn des Kaufmanns Salomon Nußbaum und seiner Gattin Ernestine, geb. Joseph, geboren (mosaischer Konfession). Er erlangte März 1909 auf dem Herzoglichen Friedrichs-Gymnasium in Dessau das Zeugnis der Reife, studierte dann Medizin in Halle und absolvierte Sommer-Semester 1911 das Physikum.

Winter-Semester 1911/12 erfüllte er beim Anhaltischen Infanterie-Regiment Nr. 93 seine Dienstpflicht mit der Waffe. Er setzte darauf sein medizinisches Studium in München (Sommer-Semester 1912) und Berlin (Winter-Semester 1912/13) fort und studierte die letzten Semester in Kiel.

Sein Staatsexamen (Notexamen) legte er infolge der Mobilmachung in Halle am 8. August 1914 ab.

Bei Ausbruch des Krieges folgte er als Feldunterarzt dem Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 36 ins Feld und wurde später als Assistenzarzt d. R. zum Infanterie-Regiment Nr. 188 versetzt.